

Das Prinzip des "fairen" Fouls : Leistungssport, Sozialisation und Fair play

Autor(en): **Pilz, Gunter A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Maggingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Maggingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **48 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Prinzip des «fairen» Fouls

Leistungssport, Sozialisation und Fair play

Gunter A. Pilz Fotos: Daniel Käsermann

Wenn es darum geht, die gesellschaftliche Bedeutung des Sports hervorzuheben, staatliche Subventionierungen des Leistungssports zu begründen und rechtfertigen, wird sehr gerne auf das Fair play, den Beitrag des Sports zur Erziehung Jugendlicher verwiesen. Leistungssport und Fair play, sportlich und fair, werden nicht selten als Synonyme gebraucht. Im folgenden soll anhand einer Untersuchung zum Fairnessverständnis jugendlicher Fußballspieler der Frage nachgegangen werden, wie es um die Fairnesserziehung im Sport(verein) bestellt ist.



Szene aus der U18-Europameisterschaft: Deutschland – Spanien.

Im Zusammenhang mit dem Fair play-Cup des Niedersächsischen Fußballverbandes (vgl. Pilz 1989) wurden sämtliche C-Jugend-Bezirksliga-Fußballspieler Niedersachsens (N=1935) nach ihren Einstellungen zum Fair play befragt.

Zum Fairnessverständnis jugendlicher Fußballspieler – Einstellung zur Unfairness – eine Frage der Sportererfahrung

Das überraschendste Ergebnis unserer Studie ist die Erkenntnis, dass nicht nur mit zunehmendem Alter Jugendliche im Verein systematisch lernen, das Fair play dem Erfolg unterzuordnen, sondern dass – wie die Abbildungen 1 bis 3 zeigen – für das eigene Fairness-

verständnis, die Einschätzung bestimmter Spielsituationen und Fairnessdefinitionen der Zeitraum der eigenen aktiven Fußballerfahrung von zentraler Bedeutung ist. Jugendliche, die schon mehr als vier und erst recht solche, die schon mehr als sieben Jahre im Verein Fußball spielen, akzeptieren signifikant häufiger Regelverletzungen im Sport oder bezeichnen sie signifikant eher als nicht unfair, als Jugendliche, die erst ein bis drei Jahre Fußballerfahrung haben. Da es sich dabei um Jugendliche handelt, die alle ein etwa gleich hohes Leistungsniveau haben (sie spielen alle in der für C-Jugendliche höchsten Spielklasse) und gleichaltrig (13 bis 14 Jahre) sind, ist ganz offensichtlich die leistungssportliche Sozialisation des Vereins Ursache für die zunehmende Akzeptanz von Re-

gelverletzungen. Bereits spätestens in der C-Jugend lernen Jugendliche im Verein systematisch, dass es im Interesse des Erfolges wichtig und richtig ist, auch Regeln zu verletzen. Oder aber es findet ein sportspezifischer Selektionsprozess statt, bei dem aufgrund der erfolgssportlichen Orientierung Jugendliche mit einem informellen Fairnessverständnis im Laufe ihrer vereinsportlichen Karriere zunehmend «auf der Strecke» bleiben. Der Sportverein erweist sich somit als Sozialisations- oder Selektionsagentur der erfolgssportlichen Handlungsmoral des «fairen Fouls». Aussagen von jugendlichen Fußballspielern belegen dies.

Erfolg und Fair play – Aussagen jugendlicher Fußballspieler zur Fairness

Fairness bedeutet für mich, nur un-fair spielen, wenn es nötig ist.

(Verteidiger, 14jährig, seit 8 Jahren Fußballer)

Unter Fairness verstehe ich kein unnötiges Foul, wenn's nicht anders geht, muss fair gefoult werden.

(Verteidiger, 14jährig, seit 8 Jahren Fußballer)

Unter Fairness verstehe ich, dass man nur bedingt foult, nicht mit Absicht, nur im Interesse des Erfolgs.

(Mittelfeldspieler, 13jährig, seit 8 Jahren Fußballer)

Unter Fairness verstehe ich, einen Gegenspieler fair zu foulen.

(Libero, 14jährig, seit 7 Jahren Fußballer)

Fairness heißt, fair spielen und wenn es sein muss, foulen.

(Vorstopper, 14jährig, seit 7 Jahren Fußballer)

Wie ein roter Faden zieht sich durch diese Fairnessdefinitionen der Begriff des «fairen Fouls» und die Legitimation absichtlicher Regelverstöße im Interesse sportlichen Erfolges. Einem erfolgsorientierten Handeln ist das Prinzip des Fair play hinderlich. Sich dessen sehr wohl bewusst, andererseits dennoch den Gedanken des Fair play nicht

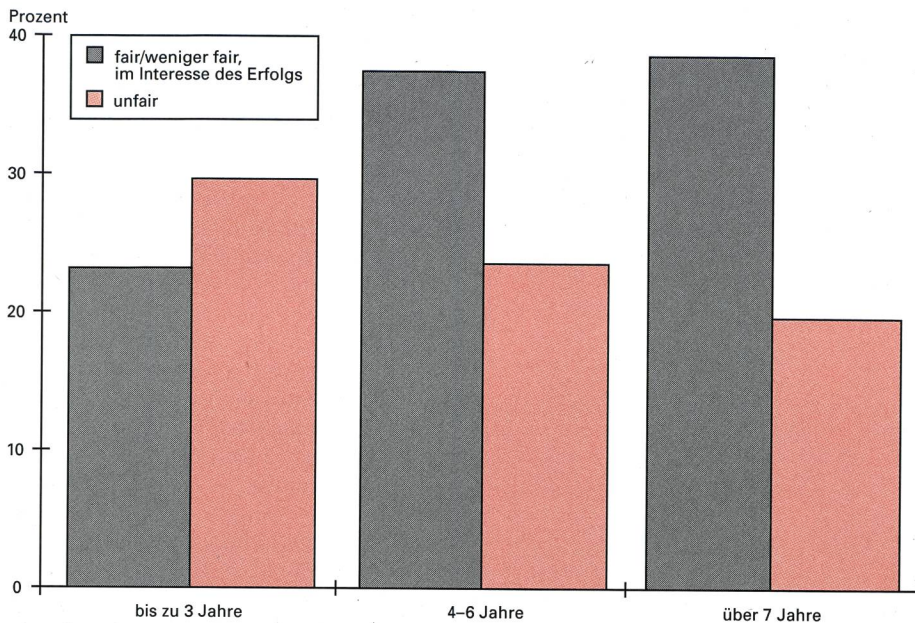


Abbildung 1: Einstellung von C-Jugend-Fussballspielern (N=1935) zu einem spielentscheidenden Tor durch ein absichtliches, vom Schiedsrichter nicht bemerktes Handspiel; getrennt nach Fussballerfahrung.

aufgeben wollend/könnend wird – im Sinne der Verminderung des erkennbaren Zwiespaltes – von den Jugendlichen das Hilfskonstrukt des «fairen Fouls» eingeführt. Erfolgsorientierte und Regelverstöße legitimierende gesellschaftliche Verhaltensmuster werden in der sportvereinsbezogenen, wettkampforientierten Sozialisation wenn nicht herausgebildet, so doch zumindest verstärkt.

Die Trainer als Sozialisationsagenten unfairen Verhaltens

Die Trainer spielen neben den Eltern eine wichtige, ja ganz offensichtlich die zentrale Rolle als Sozialisationsagenten unfairen Verhaltens. Reaktionen von Trainern auf den Fair play-Cup und Antworten von Jugendlichen, die auf den fast unlösbaren Konflikt zwischen erzieherischen und erfolgssportlichen Verhaltensorientierungen hinweisen, verdeutlichen dies.

Nun müssen wir aber aufpassen, dass die Jungs nicht vor lauter Fairness vergessen, erfolgreich zu spielen.

(Ein C-Jugend-Trainer bei der Einführung des Fair play-Cups)

Scheiss Fair play-Cup, die Jungs spielen zu fair, die müssen bissiger werden.

(So der Trainer, der die Mannschaft, die den Fair play-Cup gewann, in der B-Jugend übernommen hatte)

Das Fair play wird viel zu hoch gehängt. Ich werde bezahlt, um erfolgreich zu sein, und da kann ich keine Rücksichten auf Fair play-Bemühungen nehmen. Wenn ein Mittelstürmer durchgeht, dann erwarte ich von meinem Libero oder Vorstopper, wenn der andere zu schnell ist, nicht, dass er ihn

ummäht, um das einmal so zu sagen, aber es wird auch viel geredet von einem humanen Foul. Zum Beispiel, dass er sich davorstellt, ihn blockt, das heisst sperrt, ohne Ball. Das ist aber immer noch eine vernünftige Sache. Das erwarte ich von einem Spieler, und da zeigt sich sicherlich einerseits eine gewisse Unsportlichkeit, die durch die Regeln auch geahndet wird, aber auf der anderen Seite auch eine gewisse Cleverness. Und wenn das nicht mehr der Fall ist, dann werden wir im Fussball sicherlich viele Einbußen haben.

(C-Jugend-Auswahltrainer Niedersachsens, Stockhausen)

Verwundert es angesichts dieser Trainereinstellung, wenn sich C-Jugendliche wie folgt zum Fair play äussern?

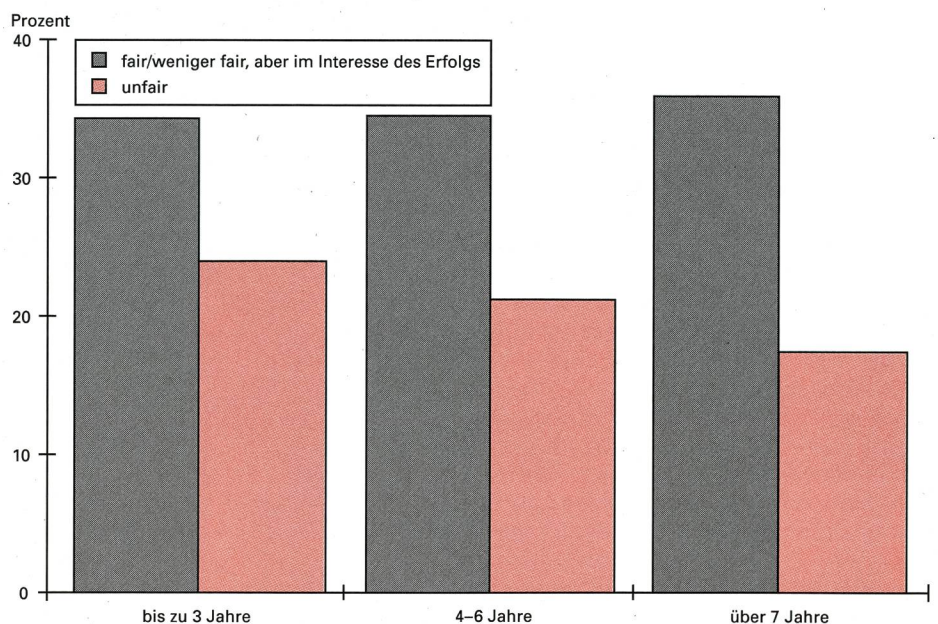


Abbildung 2: Einstellung zur Verhinderung eines Torerfolges durch ein absichtliches Foulspiel; getrennt nach Fussballerfahrung (C-Jugend-Fussballspieler N=1935).

Ich verstehe unter Fairness, dass ich erfolgreich spiele, aber den Gegner nicht so stark verletze.

(Torwart, 13jährig, 8 Jahre Fussballerfahrung)

Fairness heisst, sich wenn möglich an die Regeln halten, hart spielen.

(Vorstopper, 14jährig, 8 Jahre Fussballerfahrung)

Manchmal müssen auch Fouls sein, denn man kann ja nicht wegen Fair play jedes Spiel verlieren.

(Stürmer, 14jährig, 7 Jahre Fussballerfahrung)

Ich verstehe unter Fairness, rücksichtsvoller zu spielen. Ich werde wahrscheinlich trotzdem etwas unfair sein, wenn es von mir erwartet wird.

(Mittelfeldspieler, 13jährig, 8 Jahre Fussballerfahrung)

Unter Fair play verstehe ich, dass man fair spielt, dass nicht absichtlich gefoult wird, höchstens wenn eine Torchance nur noch so verhindert werden kann.

(Linksausen, 14jährig, 8 Jahre Fussballerfahrung)

Anstatt Fairness zu lernen, wird vielen Jugendlichen in den Vereinen gerade das Gegenteil vermittelt. Das plakative Einklagen von Fair play, die Erziehung zur Fairness fruchten solange wenig, solange der Erfolgsdruck, der auf Sportlerinnen und Sportlern, aber auch auf Trainerinnen und Trainern lastet, nicht gemindert wird. Solange dies nicht geschieht, sind Unfairness, die Handlungsmoral des «fairen Fouls» oder «Alles oder Nichts» durchaus sinnhaftes Handeln, das man den Athletinnen und Athleten nicht zum Vorwurf machen kann und darf. Solange ist es auch unredlich – um nicht zu sagen «unfair» – von den Sportlerinnen und Sportlern Fair play einzuklagen.

Prozent

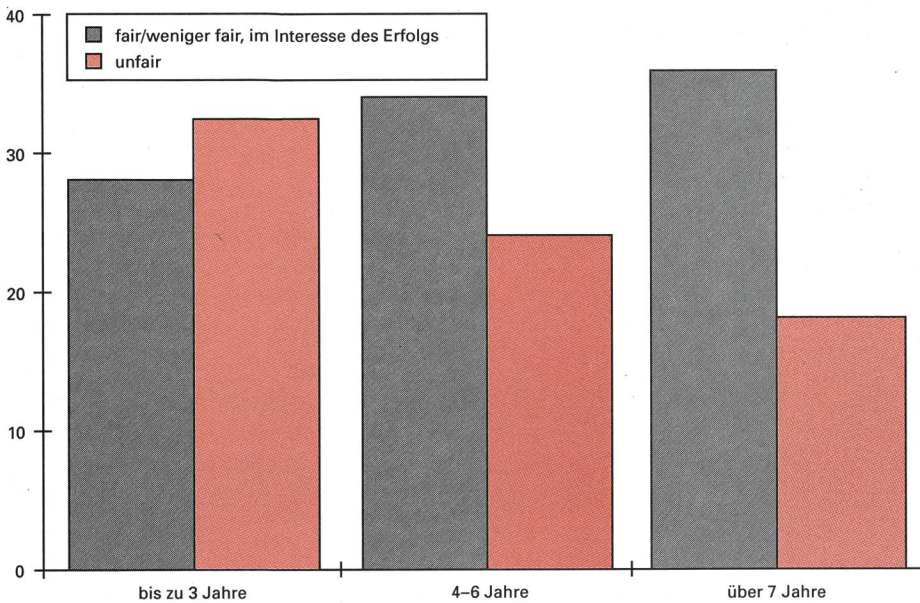


Abbildung 3: Einstellung zu Festhalten am Trikot, um den Gegenspieler daran zu hindern, allein auf das Tor zuzulaufen; getrennt nach Fussballerfahrung (C-Jugend-Fussballspieler N=1935)

Der Konflikt zwischen Erfolgsorientierung und Fair play – Fair play ein Luxusgut?

Der Konflikt zwischen Erfolgsorientierung und Fair play wird auch dadurch deutlich, dass die Fair play-Cup-Sieger in der Meisterschaftstabelle entweder ganz oben oder ganz unten lagen: Entweder waren sie so überlegen, dass sie sich nicht unfaire Mittel bedienen mussten, um erfolgreich zu sein, oder sie waren so unterlegen, dass es nicht lohnte, koste es was es wolle, dem Erfolg nachzustreben. Der Sieger des Fair play-Cups '88 schrieb entsprechend:

Wir müssen auch fairerweise zugeben, dass es uns durch unsere spielerische Überlegenheit relativ leichtfiel, einen fairen und sauberen Fussball zu spielen.

Der Fair play-Cup-Sieger '89 hatte ein Tore- und Punkteverhältnis von 111:14 und 42:2, der Sieger des Bezirks Braunschweig von 139:10 und 36:0, der Sieger des Bezirks Lüneburg von 16:156 und 0:44. Es verwundert so besehen auch, dass Mannschaften mit den schlechtesten Fairnesswerten Mannschaften waren, die entweder im Abstiegs- oder Meisterschaftskampf sich noch Hoffnungen machen konnten. Fairness wird – dies lehren uns diese Ergebnisse – zu einem kostbaren Gut, das immer seltener zur Geltung kommt. Fair play degeneriert gleichsam zum demonstrativen Luxus. Fairness ist weniger eine Frage einer Geisteshaltung, sondern der Opportunität: In welcher Situation kann ich es mir erlauben, fair zu sein (Lenk/Pilz 1989). Welcher Erfolg dabei langfristig Fair play-Initiativen

beschrieben sein wird, wird in hohem Masse davon abhängen, inwieweit es ihnen gelingt, konstruktiv im Sinne von Erziehung zu Fairness auch zur Schaffung von Bedingungen für mehr Fairness beizutragen. Unter diesem Gesichtspunkt bekommt die Aussage von Lenk (1988,1) ein zusätzliches Gewicht:

Die Gesellschaft muss ihre Überbewertung des Sieges, die Singulärsiegerorientierung, herabmildern – und zwar auf greifbare und kontrollierbare Weise –, sie muss die absolute Erfolgsmoral moderieren, um der Fairness wieder eine Chance zu geben.

Fair play – ein Problem der Definition?

Dabei wird es aber auch – wie unsere Ergebnisse weiter zeigen – darum gehen müssen, den Fairnessbegriff klar zu fassen. Geht es um die Durchsetzung des ursprünglichen informellen Fairnessverständnisses? Geht es um Fair play als Gerechtigkeit im Sinne von Rawls (vgl. Trebels 1989)? Geht es um formelles Fair play, also «nur» das Einhalten der sportartspezifischen Regeln? Wird gar bis zu einem gewissen Grad die Regelüberschreitung toleriert, etwa im Sinne von Heringer (1988), für den regelabweichende Verhaltensweisen dann nicht unfair sind, wenn sich alle Sportler so verhalten und alle wissen, dass dem so ist und dennoch am Wettkampf teilnehmen?

Gerade bezogen auf unsere Ergebnisse ist die Heringersche Fairnessumschreibung interessant.

Wir wollen fairen Sport.

Heringer entwickelt seinen Fairnessbegriff in vier Schritten:

1. Fair ist alles, was nicht unfair ist.
2. Unfair ist alles, was den Witz des Spieles zerstört.
3. Der Witz des Spieles ist das gemeinsame Ziel der Spieler.
4. Das gemeinsame Ziel ist: Spielen und durch Spielen gewinnen.



Europameisterschaft U18: Frankreich – Griechenland.

Wer also nicht gewinnen will, ist unfair. So problematisch die Heringersche Fairnessdefinition auch ist, unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Jugendlichen in der Tat ein Fairnessverständnis entwickeln, das sich stark am «Witz des Spieles», vor allem aber am Ziel des «Gewinns» orientiert. Ein Fairnessverständnis, das sich von den Idealen des informellen oder for-

Regeln zu verletzen. Müller (1989, 102) ist angesichts unserer Ergebnisse zuzustimmen, dass der Fairnessbegriff gegenwärtig zu einer Rechtfertigungskategorie geworden ist, die *kosmetisch den Sport einfärbt*. Gelingt es nicht, die Bedingungen unfairen Verhaltens zu verändern, sind *fair* und *Fair play* in der Tat nur *positive Begriffshülsen, Rechtfertigungskategorien*, sind Fairnessini-

Aber sie dürfen sich deshalb einem bestimmten moralischen Anspruch nicht entziehen; es gilt, diesen Anspruch deutlicher zu formulieren, wobei die Differenz zwischen dem «offiziellen» Selbstverständnis dieser Institutionen und ihrer tatsächlichen Wirkung deutlich gemacht werden muss. Vor allem aber ist dafür zu sorgen, dass der Erfolgsdruck, der auf Kindern und Jugendlichen lastet, verringert wird.

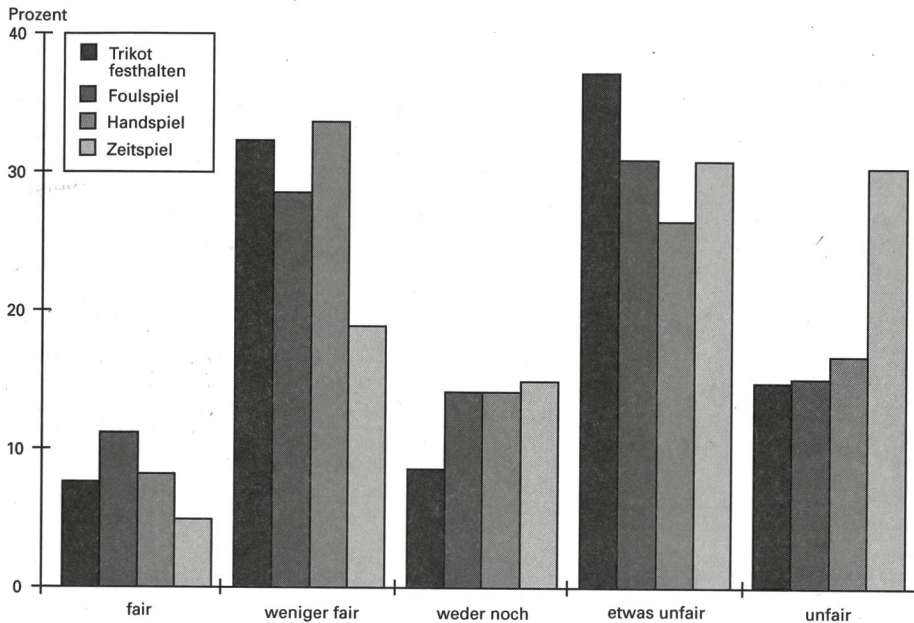


Abbildung 4: Einstellung von C-Jugend-Fussballspielern (N=1935) zu unterschiedlichen Spielhandlungen nach dem Grad der Fairness/Unfairness.

mellen Fair play mehr und mehr entfernt und einer eigenen (Erfolgs-)Moral zu folgen scheint. So wird beispielsweise (vgl. Abbildung 4) von allen Jugendlichen das Zeitschinden, indem man sich bei einem Freistoss bewusst langsam vom Ball entfernt, um die Ausführung des Freistosses zu verzögern oder indem man bei einem Freistoss den Ball erst einmal weit ins Seitenaus befördert, signifikant unfairer bewertet, als das Festhalten eines durchgelaufenen Spielers, um zu verhindern, dass er alleine aufs Tor zu läuft oder gar das absichtliche Foulspiel, um den Gegner am erfolgreichen Torschuss zu hindern.

Zusammenfassung: Fair play – ein Problem der Sportler oder der Leistungssportlichen Bedingungen?

Der Leistungssport erweist sich nicht als Hort der Fairness. Durch die leistungssportliche Sozialisation Jugendlicher in den Sportvereinen wird das Prinzip des Fair play als leitende Handlungsmoral mehr und mehr unterlaufen. Statt Fair play lernen die Jugendlichen mit zunehmendem Alter und vor allem zunehmender aktiver Fussballerfahrung, dass es im Interesse des sportlichen Erfolges wichtiger ist, die

tiativen nichts anderes als *Verwischungsstrategien und Abschiebungs-, Alibi-, Ablenkungstaktiken – auch hinsichtlich der Verantwortlichkeit* – und führen zu einer Spaltung der Moral in eine *zum Teil heimliche Erfolgsmoral und eine öffentliche Moral der Lippenbekenntnisse* (Lenk 1988, 1).

Es ist einseitig, wenn man immer nur schreibt, dass der Sport zu Kameraden mache, verbinde, einen edlen Wetteifer wecke; denn ebenso sicher kann man auch behaupten, dass er einem weitverbreiteten Bedürfnis, dem Nebenmenschen eine aufs Dach zu geben, oder ihn umzulegen entgegenkommt, dem Ehrgeiz, der Überlegene zu sein und überhaupt eine grandiose Arbeitsteilung zwischen Gut und Böses der Menschen bedeute.

(Robert Musil, Durch die Brille des Sports 1925/26; hier zitiert aus: Musil, R.: Gesammelte Werke, Band I., Reinbek 1983, S. 794)

Angesichts unserer eindeutigen empirischen Belege kommt der bereits 1982 im Gutachten «Sport und Gewalt» erfolgten Zusammenfassung eine noch grössere Bedeutung zu: *Sicher sind Schule und Verein nicht unabhängig von dem allgemeinen Erfolgsdenken der Gesellschaft zu sehen.*

Dr. Gunter A. Pilz ist am Institut für Sportwissenschaft in Hannover tätig. Seit Jahren beschäftigt er sich mit dem Phänomen Fair play und hat darüber zahlreiche Publikationen verfasst.

An diesem Anspruch sind letztlich auch die Fair play-Initiativen zu messen. Nur wenn es ihnen gelingt, über das plakative Einklagen, Einfordern des Fair play hinaus zu kommen und Bedingungen zu schaffen, die es den Sportlerinnen und Sportlern erlauben, ermöglichen, sich wirklich fair zu verhalten, können sie für sich in Anspruch nehmen, einen Beitrag zur Fairnesserziehung, zu mehr Fairness im Sport auch zu leisten. *Wir wollen fairen Sport*, propagiert die Schweizerische Fair play-Initiative. Wer will das nicht? Wer aber schafft die Bedingungen für fairen Sport? *Fair geht vor*, behauptet die Fair play-Initiative des Deutschen Sports. Geht sie auch vor dem Erfolg? Wer mindert den unerbittlichen Erfolgsdruck? Solange diese Fragen nicht zufriedenstellend beantwortet sind, drohen alle Fair play-Initiativen ins Leere zu laufen.

Literatur:

- Heringer, J.: Regeln und Fairness, vervielf. Manuskript, Augsburg 1989.
- Lenk, H.: Fair geht vor oder die Spaltung der Moral. In: dsb-Information Nr. 38/88, 1–2.
- Lenk, H./Pilz, G.A.: Das Prinzip Fairness. Osnaabrück 1989.
- Müller, U.: Notizen zur Bedeutungsgeschichte der Fairness. In: Sportunterricht, 38, 1989, 3, 94–102.
- Pilz, G.A.: Der LVM/NFV-Fair play-Cup – ein Beitrag zur Erziehung zum Fair play. In: Sportunterricht 38 (1989) 3, 103–110.
- Pilz, G.A. u.a.: Sport und Gewalt. Schorndorf 1982.
- Pilz, G.A./Wewer, W.: Erfolg oder Fairplay? München 1988.
- Rawls, J.: Gerechtigkeit als Fairness. Freiburg/München 1977.
- Trebels, A.H.: Fairness im Sport und ihr moralischer Gehalt. Zur Diskussion von Fair play-Initiativen. In: Sportunterricht 38 (1989) 3, 85–93. ■

Anschrift des Verfassers:
Dr. Gunter A. Pilz
Turmstrasse 21
D-3101 Nimhagen